



Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis monatlich RM. 2.—, vierteljährlich RM. 5.—, halbjährlich RM. 9.—, jährlich RM. 16.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr, zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Vorbild ist die beste Führung

Die Partei ist die dynamische Kraft unseres nicht zu brechenden Widerstandswillens

Kz. Die anglo-amerikanische Kriegsführung hat vom ersten Tage an einen auffälligen Mangel an schärfster Phantasie gezeigt. Man kramte die alten Weltkriegsrezepte hervor und bemerzte gar nicht, daß die Voraussetzungen, die damals zum Erfolg führten, fehlten. Das hat man, was die Blockade betrifft, inzwischen eingesehen. London und Washington glauben jedoch anscheinend, sie bräuchten den unblutigen Mord an der deutschen Zivilbevölkerung nur durch den Bombenterror zu erreichen, um zum gleichen Ziel zu gelangen. Die Grundidee, den Krieg durch Demoralisierung der Massen, durch Zerrüttung der völkischen Substanz, zu entscheiden, ist dieselbe geblieben. In den Jahren von 1914 bis 1918 hat der deutsche Mensch, um das vorwegzunehmen, sich genau so brav und tapfer gehalten, wie heute. Was aber vor 25 Jahren fehlte, und das ist grundlegend, ist der enge Kontakt zwischen Führung und Volk. Zwischen dem Staat und dem einzelnen Menschen. Damals gab es noch keine Partei, die täglich und stündlich das Ohr am Munde des Volkes und die Hand an seinem Pulsschlag hatte. Eine ausgleichende Funktion blieb unerfüllt. Der Staat konnte den einzelnen nicht klar machen, warum dies geschehen und jenes unterbleiben mußte. Eine Anzahl von Mißverständnissen, die allmählich zu einer alles vernichtenden Wanne des Mißtrauens anwuchs, vergifteten das Verhältnis zwischen Führung und Volk. Liegen jene Risse auf, in die der Spaltplatz der feindlichen Agitation einwirken konnte. Nur deshalb wurde der Krieg, obwohl unsere Heere ungeschlagen blieben, verloren. Unsere Feinde, die manches vergessen und wenig hinzugelehrt haben, spekulieren auf die gleiche Schwäche und merken gar nicht, daß die nationalsozialistische Partei das Volk zu einem einzigen Block unerschütterlicher Entschlossenheit zusammenschloß. Sie überlebte das Resultat einer jahrzehntelangen Erziehungsarbeit, die darin gipfelt, daß heute kein Mensch mehr in Deutschland auf die Lippenphrasen Churchills oder Roosevelts hereinfällt. Jeder von uns weiß, daß ein Feind, der uns mit so unerhörtem, aus jüdischen Quellen stehendem Sadismus zur „Einheit“ zwingen will, nicht nur gegen die deutsche Führung kämpft, sondern gegen das ganze deutsche Volk. Jeder von uns weiß, daß ein Krieg, der mit den brutalsten Mitteln geführt wird, ein noch grauenvollerer Friede, wenn man dafür dieses Wort überhaupt gebrauchen darf, folgen muß. Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis: Kein Opfer, das wir in diesem Ringen bringen, ist zu groß, weil es uns noch glücklichere Opfer in der Zukunft erspart.

Im ersten Weltkrieg hat, wie bereits gesagt, nicht das deutsche Volk, sondern unsere Führung verloren. Deshalb war es die erste Sorge Adolf Hitlers, in der NSDAP einen Führerorden zu schaffen, der die deutsche Nation vor einer Wiederholung der Katastrophe von Versailles bewahren soll. Und die Partei hat die Erwartungen, die der Führer auf sie setzte, im Kriege mehr als erfüllt. Sie ist die dynamische Kraft des deutschen Widerstandswillens. „Sie treibt“, wie sich Dr. Loh in einem Artikel, der im „Angriff“ veröffentlicht wurde, ausdrückt, „zur letzten Anstrengung. Sie reißt die Menschen zur Höhe empor, verschleudert die Müdigkeit, betretet die Kämpfenden und heilt die Wunden. Wo der härteste Kampf ist, ist die Partei gegenwärtig. Sie geht den kämpfenden Bataillonen voran. Die Partei verlangt von keinem mehr, als sie selbst immer wieder zu tun bereit ist. Die Partei ist in allem das Vorbild in der sicheren Annahme, daß das beste Vorbild auch die beste Führung bedeutet.“ Die Mißverständnisse, die 1917 und 1918 das Verhältnis zwischen Führung und Volk vergifteten und der feindlichen Agitation den Nährboden abgaben, sind ausgeschaltet. Heute können es sich die amtlichen Stellen erlauben, zu schweigen, weil niemand daran zweifelt, daß das für den Augenblick Richtige getan wird, weil jeder weiß, daß Schweigen im nationalsozialistischen Deutschland nicht mit Untätigkeit gleichzusetzen ist.

In der kritischen Periode des ersten Weltkrieges konnten die Gegner die deutsche Einheit mit der Behauptung untergraben, daß der Imperialismus der kaiserlichen Regierung den Krieg und damit das Elend, das über das Volk gekommen war, verschuldet habe. Heute möchten sie das gleiche Mit-

tel anwenden, aber es verfährt nicht mehr. Der Vater dieses Krieges, das weiß schon jedes deutsche Kind, ist der Jude und die anglo-amerikanische Kapitalisten und die Bolschewisten sind ihre gefauten Soldaten. Es gibt niemand unter uns, der sich zu dem schlagenden Befehl eines kaiserlichen Reichstanzlers, wie anno 1914, verleiten ließe, daß wir in diesen Krieg „hineingekittelt“ seien. Am Anfang unserer politischen Ueberzeugung steht die Erkenntnis, daß der Jude das emporstrebende deutsche Volk vernichten will, und daß wir, wenn wir leben wollen, kämpfen müssen. Deshalb der Kampf. „Der Jude will diesen Krieg“, so erklärte Dr. Loh in seinem Artikel, „wir jedoch müssen ihn führen. Es gibt kein Zurück! Wir Nationalsozialisten beklagen uns nicht, daß wir in diese Zeit hineingeboren sind, sondern wir sind bereit, den Kampf gegen Juda zu führen. Wir bekennen uns zu diesem Krieg, wir verantworten ihn und wir geloben, ihn nicht eher zu beenden, bis Juda und seine Knechte vernichtet sind.“

Auch die Mittel, die unsere Gegner in diesem Ringen auf Leben und Tod anwenden, können uns nicht überraschen, weil wir die hebräische Mentalität kennen. In den Saßschlachten, in denen die Sturmabteilungen des Führers und die alten

Parteienossen um die Seele des deutschen Volkes kämpften, brütete der Jude seinen gefauten Objekten den Dolch in die Hand, fielen die Schiffe aus dem Hinterhalt. „Früher waren es Dolche und Pistolen“, so schreibt Dr. Loh, „heute läßt der Judengott Jehova Schwefel, Blei und Phosphor auf wehrlose Frauen und Kinder regnen. Früher brach die NSDAP den Judenterror, heute wird sie ihn genau so brechen. Wie in den Jahren des innerpolitischen Kampfes die Sturmabteilung der Partei, der SA, die Jugend und die Frauenschaft in ihren Vereinstätigkeiten darauf warteten, im Schwerpunkt des Kampfes eingesetzt zu werden, so auch heute wieder. Sie löschen die Brände, araden Beschüttete aus, helfen Verwundeten, betreten Obdachlose, organisieren die Gemeinschaftspflege und evakuieren, wo es notwendig ist.“ Die Partei ist nicht nur das Rückgrat unseres Kampfwillens, sie ist zugleich die helfende Hand, überall, wo der jüdische Terror Not und Elend über uns bringt.

So steht heute das deutsche Volk, ein einziger, unzerbrechbarer, granitener Block hinter dem Führer und jede Bombenbombe, die unsere Städte trifft, härtet nur noch unseren Willen, den Feind zu vernichten und die jüdische Weltzeit auszulöschen. Für uns gibt es nur eine Parole: Siege!

Schwere Panzerschlacht bei Bjelgorod

Wieder 400 Feindpanzer vernichtet und 193 Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Bjelgorod und südlich Drel kam es gestern zu schweren Panzerschlachten, in deren Verlauf durch Truppen des Heeres, durch Flakartillerie, Kampf- und Nachtjäger, durch die Luftwaffe mehr als 400 sowjetische Panzer vernichtet wurden. Das feindliche, tiefenverleibte Stellungssystem wurde in zähen Kämpfen durchbrochen. Kampf- und Nachtjäger der Luftwaffe unterstützten die Angriffsoperationen des Heeres und stützten den Gegner hohe Verluste an Menschen, schweren Waffen und rollendem Material zu. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden über dem Kampfraum im mittleren Abschnitt der Ostfront 193 sowjetische Flugzeuge vernichtet. Oberfeldwebel Strahl, Flugschwärmsführer in einem Jagdabteilung, errang an drei Tagen 25 Luftsiege. 13 eigene Flugzeuge werden vernichtet. Nachtschlachten der Luftwaffe richteten sich gegen Truppenunterkünfte, Eisenbahnverbindungen und Nachschubstützpunkte des Feindes in der Tiefe des Raumes.

Von der übrigen Ostfront werden keine nennenswerten Kampfhandlungen gemeldet.

Im Küstenraum Siziliens vernichteten deutsche und italienische Luftverteidigungskräfte 16 britisch-nordamerikanische, meist mehrmotorige Flugzeuge. Ueber dem Atlantik und an der Kanalküste wurden vier weitere Flugzeuge abgeschossen.

Bei nächtlichen Störangriffen weniger feindlicher Flugzeuge wurden im westdeutschen Grenzgebiet vereinzelt Bomben, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen, abgeworfen.

Mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerkräften verdrängte die Sowjets am 7. Juli im Raum von Bjelgorod und südlich Drel den deutschen Truppen die Initiative wieder zu entreißen. Es entwickelten sich hieraus in verschiedenen Abschnitten schwere Panzerschlachten, in denen beide Seiten große Verbände ihrer modernsten Kampfpanzer ins Gefecht warfen. Aus den erbitterten Duellen Panzer gegen Panzer gingen die deutschen schweren Panzer wieder als Sieger hervor. Nach überaus hohen Verlusten brachen die Reste der bolschewistischen Panzerverbände den Kampf ab und zogen sich zurück.

Daneben sich die Sowjets mit äußerster Hartnäckigkeit zur Wehr setzten und sich in Waldstücken und Ortschaften immer wieder unter Verwendung ihrer schweren Waffen zum Widerstand aufrafften, gewannen die deutschen Truppen überall weiter an Boden. Meter um Meter wurde den Bolschewisten

in schweren Kämpfen abgerungen und der feindliche Widerstand gebrochen.

Dabei kam es mehrfach zu harten Abwehrkämpfen mit den Gegenangriffen der Sowjets. In einem Abschnitt wurden durch Truppen des Heeres vierzig sowjetische Kampfpanzer abgeschossen. Südlich Drel, wo die Bolschewisten ihre Abwehr in zunehmendem Maße durch Artillerie und Salvengeschüsse verstärkten, vernichteten die Grenadiere einer württembergischen Infanteriedivision schon am ersten Tage des deutschen Gegenangriffs 21 Sowjetpanzer. Insgesamt verlor der Feind am zweiten Tage dieses Gegenangriffs über 400 Kampfpanzer, womit die Abschlußzahl der beiden Angriffsstage bereits 700 überschritten hat.

Sturzkampf-, Zerkörer- und Schlachtflugzeuge griffen wirksam in die Kämpfe ein. Sie fügten dem Feinde durch Bombenwurf, Bordwaffenbeschuss in kleinen Infanterie- und Artilleriestellungen, in Bereitstellungsräumen und Truppenunterkünften, sowie auf den Anmarsch- und Nachschubwegen hohe Verluste zu.

In der Nacht zum 8. Juli richteten sich Angriffe zahlreicher Kampfflugzeuge gegen die Bahnhofsanlagen von Rikolajewka und die Eisenbahnstrecke Woroneß-Kurk, sowie gegen die Stadt und Bahnhof Rikolajewka, den an dieser für den gesamten Nachschubverkehr der Sowjets wichtigen Bahnlinie liegenden Eisenbahnknotenpunkt.

In Luftkämpfen blieben die Sowjets durch Jäger und Flakartillerie bei nur 13 Verlusten der deutschen Flieger am 7. Juli 193 Flugzeuge ein. Sie verloren damit in den bisherigen Kämpfen insgesamt 830 Flugzeuge, gegenüber einem Verlust der deutschen Luftwaffe von 54 Flugzeugen.

In den Luftkämpfen schossen neben dem schon am Vortage genannten Oberfeldwebel Strahl, der zu seinen 15 Luftsiegen am 7. Juli 19 weitere für sich verbuchen konnte, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Kirchner und der Ritterkreuzträger Hauptmann Wiese je 12 sowjetische Flugzeuge ab.

Durchbruch und planmäßige Fortschritte

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

aa. Berlin, 9. Juli. Im Frontbogen von Kurk nehmen die Kämpfe, nachdem das tiefenverleibte feindliche Stellungssystem durchbrochen wurde, ihren für unsere Truppen erfolgreichen Fortgang. Obwohl sich die Operationen in einem schwierigen Gelände abspielen, und obwohl die Sowjets zur Entlastung weitere Verstärkungen von anderen Frontteilen herangezogen haben, schreitet der deutsche Angriff planmäßig fort. Unsere Truppen bewiesen dabei wieder einmal eine ganz ausgezeichnete Kampfmoral, die sich auch in hervorragenden Einzelleistungen, über die bereits in der ersten Ausgabe des deutschen Materials erweitert hat, erneut als überlegen. Eine sehr unangenehme Ueberzeugung für den Gegner ist es, daß hier neue schwere Panzer eingesetzt wurden. Typen, die noch stärker und größer sind als der „Tiger“, über dessen Leistungen in der letzten Zeit mehrfach berichtet wurde. So ertönt der Feind außerordentlich schwere Verluste. Die beiden Wehrmachtberichte vom Mittwoch und Donnerstag ergeben für die Sowjets bereits einen Ausfall von 700 Panzern und 830 Flugzeugen. Dem gegenüber halten sich die deutschen Verluste erfreulichsweise in kleinen Grenzen. Wenn in der gleichen Zeit, in der der Gegner 830 Flugzeuge einbüßte, 54 eigene Maschinen verloren gingen, so kennzeichnet auch dieses Zahlenverhältnis die Ueberlegenheit des deutschen Kampfers und des deutschen Materials. Die Entwicklung hat sich also in ganz anderen Bahnen vollzogen, wie die Sowjets gehofft hatten. Die sowjetische Offensive blieb vollkommen erfolglos. Der deutsche Soldat dreht nun den Spieß um und häuert sich auch die Initiative.

Im Lager unserer Gegner ist man denn auch peinlich überfallen. Man hatte angenommen, daß nach dem Wintererfolg an der Ostfront, nach Tunis und angedachten der anglo-amerikanischen Luftangriffe, Deutschland nicht mehr in der Lage wäre, derartige Aktionen zu unternehmen. Darum muß man erneut

Innere Spannungen in USA.

Der Juni hat sich für die Vereinigten Staaten zu einem besonders lebhaften, um nicht zu sagen kritischen Monat gestaltet, denn in seinem Verlauf ergaben sich eine ganze Reihe Spannungen, Momente und Konflikte auf innerpolitischem sowohl wie auf sozialem und kriegswirtschaftlichem Gebiet. Dabei erwies es sich, daß insgesamt diese innere Lage weit von der Standfestigkeit entfernt ist, mit der die USA-Propaganda so gern als einem Beweis demokratischer Stärke und Geschlossenheit arbeitet. Im Bereich der Politik stellte sich in zwei Fällen der Kongreß sehr entschieden gegen den Präsidenten, offenbar aus der seit langem spürbaren allgemeinen Neigung, dessen autoritärer Selbstherrlichkeit gewisse Grenzen aufzuziehen. Erstmals ertönte Roosevelts eine unabweisende parlamentarische Niederlage seit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, als der Kongreß den Einpruch des Staatsoberhauptes gegen das Antitrustgesetz überstimmte und es damit zum geltenden Recht erhob. Zwar ist dieser Vorgang weniger von praktischer Bedeutung, da der Präsident als Inhaber der ausführenden Gewalt seine eigene Entscheidungsfreiheit behält, wie weit er von den Vollmachten des föderalen Gesetzes Gebrauch machen will oder nicht, aber die symptomatische Seite des Konfliktes wird davon nicht berührt, die eben darin besteht, daß eine überwältigende Mehrheit der Volksvertretung sich gegen ihn stellte in einer Frage, die die gesamte Öffentlichkeit erheblich in Bewegung gebracht hat. Freilich wechselten sehr bald Sieg und Niederlage, indem in einem zweiten Fall, in der Frage der Staatsaufschüsse zur Niedrighaltung der Lebensmittelpreise, deren Abschaffung der Kongreß erzwingen wollte, sich das abermals eingelegte Veto des Präsidenten nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit zusammenband; aber auch dabei war die einfache Mehrheit des Repräsentantenhauses ungewöhnlich groß, und Roosevelts kann immerhin aus den beiden Vorfällen die Mahnung ableiten, den Bogen seiner Selbstherrlichkeit nicht mit der bisherigen Trichfröcklichkeit zu überspannen.

Auf sozialem Gebiet brachte der rückliegende Monat den Amerikanern ein paar unangenehme Ueberbahrungen mit dem ausgedehnten Kohlenstreik, der Hunderttausende von Arbeitern wochenlang der Arbeit fernhielt und die Kriegsproduktion somit beeinträchtigte, daß z. B. die amtlichen Jiffen der Schiffsbauten ein deutliches Abfallen gegenüber dem Mai aufwies. Ueberdies ist es in dem Arbeitskonflikt in der Kohlenindustrie trotz aller Bemühungen des Innenministers Ades als Staatskommissar nicht gelungen, mehr als nur einen zeitweiligen Waffenstillstand zu Wege zu bringen, der Ende Oktober automatisch abläuft. Aus anderen, aber kaum minder unerfreulichen Beweggründen entstanden in der großen Kriegsindustrie Detroit schwere Unruhen mit tagelangen Schließungen und ebenfalls entsprechendem Produktionsausfall. Sie stellen einen neuen Ausbruch der „Kassen-gegen-Kassen“-Kämpfe zwischen Schwarz und Weiß dar und liefern den Beweis, daß die bewachte Schuttmittel, die man regierungsmäßig diesem Klassenproblem angedeihen läßt, von einem erheblichen Teil des weißen Amerikanertums durchaus mißachtet wird. Wirten sich diese sozialen Konflikte bereits unmittelbar nachteilig kriegswirtschaftlich aus, so kamen dazu auch noch Auseinandersetzungen in diesem Sektor selbst. Da war in erster Linie die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Präsidenten und seinem bisherigen sog. Lebensmitteldiktator in der Angelegenheit der Subventionen, bei der sich in der bereits erwähnten Art die Mehrheit des Repräsentantenhauses, wenn auch erfolglos, gegen Roosevelts stellte. Die von ihm gewählte Diktatur des Konfliktes, sich einfach einen anderen Mann für den Posten des Lebensmitteldiktators zu suchen, ist natürlich eine rein äußerliche, die innere Bedeutung des Vorgangs beruht darauf, daß er auf dem Hintergrund der ständigen Inflationsbedrohung spielt, unter der das amerikanische Wirtschaftsleben steht. Roosevelts

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Ukrainer schwören grausame Rache

Bolschewismus gleichbedeutend mit physischer Ausrottung

Kowno, 9. Juli. Auf Grund von Angaben von Einheimischen wurden zwei weitere Mordstellen in Winniza entdeckt. Ein Gelände mit Massengräbern befindet sich in dem sogenannten Volkspark, der sich an das NKWD-Gelände anschließt, während das andere Gräberfeld auf dem gegenüberliegenden orthodoxen Friedhof liegt.

Sofort nach Bekanntwerden der grauenhaften jüdisch-sowjetischen Massenmorde in der Ukraine hatte eine Reihe ausländischer Journalisten Gelegenheit, die Mordstätten in Winniza zu besuchen. In eingehenden Befragungen der Gräberfelder, durch Vorträge der Kommissionsmitglieder und Unterhaltungen mit Angehörigen der Ermordeten unterrichteten sich die ausländischen Journalisten eingehend über die in Winniza verübten Verbrechen der Sowjets. Sie waren, wie jeder Besucher der Mordstätten, aufs Tiefste von den furchtbaren Verbrechen erschüttert, die einen neuen tiefen Einblick in das jüdische Mordsystem des Bolschewismus vermittelten.

Die ukrainische Presse befaßt sich ausführlich mit dem Massenmord von Winniza. So schreibt die in Winniza selbst erscheinende Zeitung „Winniza Witi“ u. a.: Nur durch Rache, durch eine grausame, unerbittliche Rache sind diese Mör-

der unseres Volkes zu führen. Die Zeitung „Nobolschewitschijna“, die ihren Bericht „Die blühende Ukraine unter der Erde bei Winniza“ überschreibt, betont, daß der Bolschewismus in der Ukraine die moralische, geistige und physische Ausrottung des ukrainischen Volkes bedeutet. In Winniza wurde das ganze ukrainische Volk die teuren Ueberreste seiner Märtyrer, der ukrainischen Bischöfe, Priester, Väter und Söhne. Es wurde in diesen Gräbern seine Gelehrten, Dichter, Künstler und Musiker. Das führende Blatt „Podoljansk“ vergleicht die Zahl der Menschen, die in Winniza vergangen sind, mit den 6 Millionen Ukrainern, die den durch Stalin organisierten Hungertod in den Jahren 1932/33 gestorben sind, und den weiteren Millionen, die beim Bau des Stalin- und Welikamer-Kanals elend zugrunde gegangen oder die durch feigen Genickschuß in den Kellern der Tschelja, der GULAG oder NKWD-Häuser gefallen sind, und erklärt, daß die Zahl der bei Winniza Verscharrten alle Ukrainer erschüttere, weil sie hier der Leiden anständig wurden. Die Zeitung „Umanstj Holos“ rät dem Erzbischof von Canterburg, die Gräber zu besichtigen, dann würde der Anblick vielleicht sein Gewissen erschüttern und er werde vielleicht, statt für Stalins Wohlergehen zu beten, einen Trauergottesdienst für die ermordeten Ukrainer halten.

mer zur Vorsicht, selbst wenn der boshafte Wille Bundesgenossen zur Hilfe drängt.

Als wenig angenehm empfindet man es im Feindlager natürlich auch, daß gerade jetzt wenig günstige Meldungen aus Washington über die amerikanische Rüstungsindustrie kommen. Der Kriegsproduktionschef D. Nelson habe eingesehen, daß die amerikanische Rüstungsindustrie im Mai die vorgesehenen Plangiffern nicht erfüllen konnte. Er hat dann, als man ihn mit Fragen bestürzte, weiterhin erklärt, daß auch das Juni-Ergebnis für das endgültige Zahlen noch nicht vorliegen, vermutlich nicht so sein würde, wie man erwartet hat. Zur Begründung fügte er hinzu, daß man selbstverständlich nicht von einem Verlegen der amerikanischen Rüstungsindustrie sprechen könne, da der Grund für das Versagen der Produktion vielmehr vor allem in den durchgeführten Änderungen des Produktionsprogrammes liege. Nelson hat dann aber auch noch auf den Mangel an Facharbeitern hingewiesen. Wir sind weit davon entfernt, solche und ähnliche Feststellungen zu überhören. Immerhin beweisen sie doch erneut, daß auch in den USA die Rüstung nicht in den Himmel wachsen und daß es selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten leichter ist, Programme aufzustellen, als zu erfüllen.

Frontbesuch türkischer Offiziere

Berlin, 9. Juli. (Funkmeldung) Vom 20. Juni bis 7. Juli hat sich eine Abordnung von Offizieren der türkischen Armee unter Führung des Generalobersten Toydemir auf Einladung des Führers an der Ostfront, sowie an der Kanaküste aufgehalten. Den türkischen Offizieren wurden Truppenteile und Einrichtungen des Heeres gezeigt. Sie hatten Gelegenheit, sich in weitgehendem Maße über Ausrüstung und Haltung der Truppe zu unterrichten. Am Tage vor ihrer Abreise wurde die Abordnung vom Führer und vom Chef des Generalstabs des Heeres empfangen.

Die argentinische Außenpolitik

Buenos-Aires, 9. Juli. Anlässlich der bevorstehenden Feier des argentinischen Unabhängigkeitstages nahm der Staatspräsident Ramirez das Wort und betonte, daß angesichts des gewaltigen Weltkrieges die Außenpolitik im Vordergrund des Interesses stehe. Argentinien habe den Wunsch, die soliden Bande der Freundschaft aufrecht zu erhalten, die es mit allen Ländern der Welt verknüpft. Dies gelte insbesondere für die amerikanischen Nationen, mit denen Argentinien durch die brüderlichen Bande des gemeinsamen Ursprungs und die züchtende Erziehung der Unabhängigkeit vereint sei. Argentinien werde keine Anstrengungen scheuen, um die gegenseitige Hilfe dieser Staaten gegenüber auch mit der Zeit zu bewahren.

Innere Spannungen in USA.

(Fortsetzung von Seite 1) glaubt sie mit dem Lohnkampf zu lösen, treibt aber dabei gewissermaßen den Teufel mit Beelzebub aus, indem er dieses Lohnkamps wegen große Summen zufälligen Geldes für die künstliche Senkung der Preise gewisser Lebensmittel verwendet, worin seine Gegner nicht mit Unrecht eine abermalige Inflationsgefahr, nur von einer anderen Seite her sehen.

Ein nicht minder peinlicher Vorfall im kriegswirtschaftlichen Bereich war jedoch der solenne Rach zwischen dem Vizepräsidenten Wallace und dem Handelsminister Jesse Jones. Wallace warf in einer öffentlichen Denkschrift seinem Gegner vor, er habe in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Wiederaufbau-Finanzierungs-Korporation wichtige Kriegsmassnahmen verzögert oder vereitelt, so u. a. die rechtzeitige Bevorratung mit gewissen Rohstoffen. Roosevelt griff zwar sofort dementierend ein und brachte den wütenden Vizepräsidenten auch zu einer persönlichen Ehrenentlassung für Jesse Jones, wenn auch unter Aufrechterhaltung seiner tatsächlichen Ausstellungen; aber das hat den Angegriffenen nicht gehindert, nun seinerseits auf den großen Klotz des Vizepräsidenten einen womöglich noch größeren Keil zu setzen, indem er den Spiel der Verschuldungen umfacht und unter Ausföhrung einer Reihe bezeichnender Einzelheiten das von Wallace gegen ihn ausgespielte Amt für Wirtschaftsförderung angreift, das gänzlich unzulänglich und höchst laienmässig gearbeitet habe. Dabei erklärt er, er besenne sich allerdings schuldig, versucht zu haben, die Gelder der Steuerzahler zu schütten, da er Verwendungs auch in Kriegszeiten nicht für einen Beweis des Patriotismus halte. Hinter diesem Schimpfwort steht nach Art der homerischen Fabeln, bei dem der Kuhn-

Ein indisches Nationalheer aufgestellt

Durch den japanischen Ministerpräsidenten besichtigt

Schonau, 9. Juli. Das Hauptquartier der Liga für die indische Unabhängigkeit veröffentlichte, wie Domei meldet, am 8. Juli ein Communiqué, in dem es heißt:

„Die Liga für die indische Unabhängigkeit in Ostindien hat eine Armee aufgestellt. Diese wird die Befreiung indischer Nationalheer tragen. Das indische Nationalheer hat geschworen, bis zur Erlangung der vollständigen Unabhängigkeit Indiens zu kämpfen. Seine Offiziere und Mannschaften haben sich bereit erklärt, ihr Leben einzusetzen für die heilige Aufgabe der Befreiung der Engländer aus Indien und der Errichtung eines indischen Staates für die Indier.“

Wie offiziell bekanntgegeben wird, ist durch freiwillige Rekrutierung unter den zwei Millionen Indiern in Ostindien eine indische nationale Armee aufgestellt worden, die bereits gut ausgebildet und mit modernen Waffen ausgerüstet ist. Die indische Nationalarmee untersteht der indischen Unabhängigkeitsliga und Subhas Chandra Bose ist ihr oberster Befehlshaber. Japan hat die indische Nationalarmee offiziell als unabhängige, verbündete Armee anerkannt, in gleicher Weise wie die thailändische und nationalchinesische Armee.

Das neue indische Nationalheer wurde vom japanischen Ministerpräsidenten Tojo besichtigt. Auf dem großen Platz vor dem Rathaus in Schonau nahm Tojo den Vorbesuch ab, nachdem Subhas Chandra Bose eine kurze Ansprache gehalten hatte. Er versicherte dabei dem japanischen Ministerpräsidenten erneut die feste Entschlossenheit der Indier, ihre Unabhängigkeit zu erringen. Die feierliche Parade machte auf alle Indier einen tiefen Eindruck.

as. Durch Meldungen aus Schonau, dem früheren Singapur, vernimmt die Welt zum

erkenntnis etwas über die in ihren Transformations bereits aufgestellte und modern bewaffnete indische nationale Armee. Hier ist also ein Sammelboden entstanden für die zahlreichen Indier, die entflohen sind, Englands Herrschaft mit Gewalt zu brechen und die zweifellos jede Gelegenheit benutzen werden, um zu ihren kämpfenden Brüdern zu stoßen. Zweifellos kann die Aufstellung dieser indischen Nationalarmee, die von Japan als unabhängige verbündete Armee anerkannt wurde und die sich einreißt in die große und harter Front gegen England, von großer politischer Bedeutung werden. Nach wie vor verläßt London, sich Indier für seine eigenen Kriegsanstrengungen dienstbar zu machen. Heute läßt es in Indien sogar eine Rüstungsindustrie entstehen, deren Aufbau London früher verhindert, damit die Indier nicht auf solche Weise in den Besitz von Waffen gelangen. Indische Truppen wurden von England besonders in Nordafrika eingesetzt. Andererseits haben die Kämpfe in Burma gezeigt, daß die Engländer nicht unter allen Umständen auf die indischen Verbände rechnen können. Doch verurteilt England mit Gewalt, die freiwilligen Strömungen in Indien zu unterdrücken. Dabei verschärft sich der britische Terror immer mehr, während die indischen Nationalisten, an ihrer Spitze Subhas Chandra Bose, immer nachdrücklicher zum Freiheitskampf aufrufen. Die Bildung einer indischen Nationalarmee bildet einen wichtigen Faktor in der Geschichte der indischen Freiheitsbewegung. Seit der Seite mit den Völkern der Neuordnung kämpfen diese freiheitsliebenden Indier gegen die Engländer und gegen die anglo-amerikanischen Plutokraten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde verdient die Entwicklung und die Aufstellung dieser indischen Nationalarmee auch weiterhin unsere größte Aufmerksamkeit.

Moskau verlangte Besichtigung Sikorskis

Sensationelle Informationen aus Ankara

Sofia, 9. Juli. Moskau um General Sikorski — die Polen geben einen Vorhang auf, unter dieser Überschrift bringt „Sofia“ eine Meldung aus Ankara, in der es heißt: Die Nachricht über den Mord an Sikorski hat in den diplomatischen Kreisen Ankara eine außerordentliche Aktivität hervorgerufen. Diplomaten und Journalisten der neutralen und der feindlichen Länder verlegten in telefonische Verbindung mit ihren Vertretern in Kairo zu kommen in der Hoffnung, von dort gewisse Nach-

richten zu bekommen, die weitere Einzelheiten über die bis jetzt ungeklärten Hintergründe des Todes von General Sikorski mitteilen. Einem Mitglied der anglo-amerikanischen Kolonie gelang es, mit einem polnischen Generalsstabsoffizier in Kairo zu sprechen und von ihm eine sensationelle Auskunft zu erhalten. Der polnische Offizier habe berichtet, daß Sikorski in seiner jüngsten Botschaft General Sikorski darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Sowjetunion ein Verlangen nach einer sofortigen Amtsniederlegung des Generals Sikorski gestellt habe. Nur eine solche Amtsniederlegung des Generals als Chef der polnischen Emigrantenorganisation in London könnte die Bildung einer Gegenregierung in Moskau verhindern. Im Interesse der Antifaschisten sei es daher notwendig, daß Sikorski sich von politischen Angelegenheiten zurückziehe, damit ein neuer Weg für die Bildung einer neuen Regierung angebahnt werde, wobei man die Heranziehung eines einflussreichen Elements in Betracht ziehen werde.“

Nach unendlich langen Verhandlungen, an denen auch der britische Minister Cagney teilgenommen hat und die Initiative Roosevelts von englischer Seite unterstützt habe, ohne daß man zu einem Resultat gekommen sei, das diese Töfeln vereint hätte, beschloß Sikorski plötzlich, nach London zurückzukehren. Sikorski habe erklärt, daß er den Versuch machen müsse, im persönlichen Gespräch mit Churchill und Eden die Regierungen in London und Washington dahin zu bringen, daß sie ihre Stellungnahmen zugunsten der polnischen Auffassung forzierten. Die polnische Kolonie in Kairo habe den General Sikorski mit großer Befürchtung weggehen sehen.

Am Donnerstag kamen auf dem Donauwege 150 deutsche Hiltrierjungen zu einem mehrtägigen Sommeraufenthalt in Bulgarien an. Die Jungen, die eine kleine Geländefahrt über Pafos, Pafos, Pafos und Belgrad auf der Donau hinter sich haben, wurden von Abordnungen der Hiltrierjugend in Bulgarien und der bulgarischen Staatsjugend herzlich willkommen geheißen.

In Schweden wurden seit Herbst 1939 über 200 Espione verurteilt. Die Espionage richtete sich, wie „Aftonbladet“ in einem Artikel berichtet, gegen die Antenne, die Armee, Marine, Luftfahrt, Seelenanlagen, Rundfunkanlagen und Rüstungsindustrie. In vielen Fällen richtete sich die Espionage nicht gegen Schweden.

Kurze Umschau

Am Nachfolger des als Ministerialdirektors in das Reichspostministerium berufenen Präsidenten des Reichspostzentralamts in Berlin-Tempelhof, Dipl.-Ing. Hans-J. W. Ministerialrat Dipl.-Ing. Kurt Sonntag ernannt worden.

Zum Verbot des gewalttätigen Kampfes. Blattes „La Liberté“ durch die britischen Behörden für die „Times“, der Herausgeber habe das Informationsministerium um die Bewilligung ersucht, eine letzte Ausgabe zu drucken, um sich von seinen 20000 Lesern verabschieden zu können. Diese Bewilligung sei aber verweigert worden.

Die die Agentur Asafra berichtet, wird in Kürze mit dem Bau eines etwa 200 Kilometer langen Kanals begonnen werden, der die beiden wichtigen Industriehäfen im Süden von Mandshu, Mukden und Anshan, mit dem Hafen von Pinfow verbindet.

Die argentinische Botschaft in Santiago de Chile wurde durch eine Feuerbrunst zerstört. Ein am Mittwochabend entflammender Zehnerbrand griff auf das Gebäude über. Obwohl die gesamte Feuerwehr der chilenischen Hauptstadt sich an den Löscharbeiten beteiligte, gelang es nicht, das Feuer einzudämmen. Zwei Stadwerke brannten aus.

Über die auffallende Zunahme der Verbrechen Jugendlicher in der Vereinigten Staaten berichtet die amerikanische Zeitschrift „American Magazine“. An Hand von Statistiken weist das Blatt nach, daß die Kurve dieser Verbrechen noch immer im Steigen begriffen ist. Im Jahre 1932 seien 35 000 mehr Mordfälle unter 21 Jahren verurteilt worden als 1931. Dabei betrage die Steigerung der Verurteilungen wegen Trunksucht 10 000, wegen Mordtötung 70 000, wegen Prostitution 60 000, wegen anderer Sexualverbrechen 100 000, wegen Raubmordes 120 000. Bei der männlichen amerikanischen Jugend lägen ähnliche Zahlen vor.

Die Großloge von Washington hat nach einer Weile der „Loyal Order of the Moose“ beigeschlossen, die nordamerikanischen Pilaten, die an der Bombardierung Italiens teilgenommen haben, zu „Ehren-Freimaurern“ zu ernennen.

Auf den zweitägigen Dienstbesprechungen der Bundesführer und Gesamtleiter für das Landvolk unter Vorsitz des Reichsbauernführers Bode wurden die vorbringlichen ernährungsökonomischen und agrarpolitischen Fragen erörtert. Am Durchchnitt des Reiches ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen.

Die Bilanz von Rendova

Tokio, 9. Juli. Vom 30. Juni, dem Tag, an dem die Nordamerikaner auf der Insel Rendova landeten, bis zum 3. Juli, also in nur sechs Tagen, wurden von den Japanern in dem Gebiet der Insel Rendova und der Insel Neu-Georgien folgende Erfolge erzielt:

Es wurden versenkt: 1 Kreuzer der B-Klasse, 1 weiterer Kreuzer, 4 große Zerstörer, 1 weiterer Zerstörer, 1 Torpedoboot, 3 Kriegsschiffe nicht erkannten Typs, 8 Transporter und mehr als 10 sonstige Wasserfahrzeuge.

Verwundet wurden: 1 Kreuzer der B-Klasse, 1 weiterer Kreuzer, 1 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 4 Transporter.

Ferner wurden mehr als 128 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die drei Probleme der Sowjets

Genf, 9. Juli. (Funkmeldung) In der Londoner Wochenzeitschrift „Illustrated London News“ veröffentlicht der Militärkritiker und militärische Mitarbeiter der „Times“, Cyril Falls, einen Aufsatz unter der Überschrift: „Die Sowjetunion nach zwei Jahren Krieg“. Cyril Falls kommt zu dem Schluss, daß die Sowjetunion gegenwärtig vor drei großen Problemen steht, dem Transportproblem, der Frage der Nahrungs- und Mittelverformung und dem Vertriebsproblem. Die Lebensmittelsknappheit und die Verformung der Materialnot sind an die Front, der um so schwieriger ist, als die riesigen Entfernungen von Fronten überbrückt werden müssen. Der gewöhnliche Mensch in der Sowjetunion müsse froh sein, wenn er zu seinen Völkern zurückkehren kann, einmal etwas anderes bekäme als Kohl. Einen sehr ersten Charakter nehme an der Sowjetunion die Verformung der Menschheit. Die Sowjetunion lebende Völker ebnen sich, so stellt Cyril Falls fest, infolge ihrer kulturellen Entwicklung für die Aufnahme in das Meer, geschweize denn für den direkten Kontakt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider & Schellenberg KG. Verleger: Ludwig Albrecht. Hauptverleger: Fritz Günther, stellv. Hauptverleger: Carl von Damm. Karl Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Der Himmelsstürmer

Von Leontine von Winterfeld-Platen

(7. Fortsetzung)

Als ihre Mutter merkte, daß große Vertraulichkeit zwischen den beiden jungen Menschenkindern bestand, beschleunigte sie ängstlich ihre Schritte und verbot der Tochter jedes weitere Beisammensein mit Bartel Germer, denn sie wußte ja genau, welche Pläne ihr Bruder Lukas gerade mit Katharina hatte. Und dem Bruder Lukas muß man geborchen sein... unbedingt! Frau Barbara hatte sich ihr ganzes Leben seinen Worten, Anordnungen und Befehlen gehorcht, gebogen, besonders in den Jahren nach dem frühen Tode ihres Gatten, wo sie hilflos und allein mit den vier Kindern zurückgelassen war. Und sie würde es niemals gewagt haben, diesem Bruder Lukas jemals zu widersprechen. Denn wer konnte das überhaupt wagen? Wusste nicht sogar der König von Polen gütlich mit ihm verhandeln und sich ängstlich davor hüten, es mit dem allmächtigen Bischof von Ermland zu verhandeln? Sein Wort war Gesetz im Hause, und dieses Gesetz wagte niemand zu übertreten.

Katharina seufzte laut und legte sich auf die andere Seite. Sie schloß müde die Augen. Als die Sonne aufging, ist sie endlich eingeschlafen.

Es ist wenige Wochen später.

Die schweren Holztrafen hatten ihren Weg gemacht und näherten sich der hohen und herrlichen Kanakstadt Danzig. Schon haben sich die gewaltigen Türme aus dem dämmernden Grau eines finsternen Augustabends.

Bartel Germer steht auf dem vordersten der Räder und sieht mit scharfen Augen geradeaus, denn Weichsel und Motzlaw haben hier viele Seitenarme, und man muß dauernd gut Obacht geben, daß man auch in der richtigen Fahrtrinne bleibt. Dazu sind die Ufer flach und verlandet, und wer nicht genau die

Mitte hält, kann leicht festhängen, ehe er es sich versteht.

Der Abend ist regenschwer, und die Wolken hängen tief. Das hindert die Sicht, und Bartel gibt den Befehl, daß man unter weise und über Nacht ruhig hier liegen bleibt, bis man bei gutem Morgenlicht wieder sicherer weiterfahren kann. Es ist schwül, und ein kühlender Regen wäre Erholung. Es müssen hier lange keine Niederschläge gekommen sein, denn weiß und saftlos hängen die Blätter von den Bäumen; es ist, als leide die ganze Natur nach Wasser. Tränen rollt die Weichsel zwischen sandigen, spärlich bewachsenen Hügelchen, die mit vereinten, verstreuten Riesen bestanden sind. Von Zeit zu Zeit aufsteht ein fahles Wetterleuchten über den nördlichen Himmel, aber das Gewitter ist noch zu fern und kann wohl nicht über die vielen, verunpfligten Weichselarme finden.

Die Räder haben sich am Ufer ein Feuer entzündet und ihre Wendeluppe gefloht. Nun schweift und flackert es rot und bunt sich kriechend über die Erde, als drücke die schwere Luft es immer wieder zu Boden. Da kommt ein Ton von den ferneren Türmen der Stadt her — ein zitternder, blecherner, flackernder Ton, der ihnen allen durch Mark und Bein geht. Was bedeutet dieses hohle, eintönige Bimmeln? Denn Glockenläuten kann man es nicht nennen.

Sie sehen sich an und schütteln die Köpfe. Dann läßt sie gemächlich und dumpf ihre Wendeluppe zu Ende.

Das fahle Leuchten am Himmel wird härter. Und jetzt hört man auch ganz fern und dumpf den ersten Donner rollen.

Oder rollt und rollt und häßert da noch etwas anderes? Etwas, das näherkommt... langsam... unheimlich? Die Räder haben die Köpfe mit dem hohen Dammfelsen und laufen. Dann befeuern sie sich und sehen einander an.

Wie ein schweres, glühendes Tuch ist die Luft. Wie Blei liegt es in allen Gliedern dieser bärtigen, tauenden Männer. Sie sehen zu Bartel hinüber, der aufstehend ist und mit verzerrter Stirn Umschau hält.

„Was ist das, Herr? Was sind das für fremde, grauliche Töne?“

Bartel schüttelt den Kopf und sagt, und es zuckt seine Muskel darin. Er erkennt deutlich im letzten Abendlicht und im fahlen Licht des Wetterleuchtens, daß von der Stadt her ein Karren gefahren kommt, ein großer Holzkarren mit einer jammervollen Schindendeckung davor. Und hinter diesem Karren noch einer... noch einer. Ein furchbarer dicker Karren, dem das blecherne Bimmeln des Totenglockens gellt.

Gerade auf diese sandigen Hügel mit den verstreuten Klößen an der Weichsel hält der Zug. Und dann, vielleicht fünfzig Schritte von ihrer Wendeluppe entfernt, halten die Karren an. Vermummte Männer mit schwarzen Mästen und blassen Gesichtern um Mund und Nase kippen die Karren und schütten die Ladung in eine ungeheure, tief geschaufelte Grube. Die Männer am Feuer springen mit einem Schrei empor und stürzen mit entsetzten, weit aufgerissenen Augen zu der Grube... denn... die Ladung... die Ladung... das sind ja tote Menschen!

Und jetzt fällt es ihnen ein, was man unterwegs erzählt hat: daß in Danzig die Pest sei!

Sie klammern auf Bartel zu.

„Herr, laß uns umkehren! Herr, es geht der Tod in dieser Stadt um! Kein Glücklein weiter fahren wir! — Reinen Fuhrer weiter!“

Bartel Germer ist auf einen Stein gestiegen, um seine Leute besser übersehen zu können. Er hebt beschwichtigend die Hand und zwingt sich zur Ruhe.

„Seld ihr Memmen oder ganze Kerle, die weder Tod noch Teufel fürchten? Meint ihr, die Pest käme jetzt über unsere Holzstämme gesprungen und packte uns mitten im Weichselwasser?“

„Die Pest kommt überall, Herr! Sie fliegt durch die Luft, kriecht durch die Erde, schwimmt über jede Flut! Der Pest kannst du keine Schranken setzen, kannst ihr nicht entziehen!“

„Ich habe euch schon einmal gesagt, auf unseren Flößen hat es keine Gefahr. Kommt ellend mit mir auf die Traften. Wenn es hell wird, fahren wir weiter.“

„Dann ist es schon zu spät, Herr! Die Pest liegt hier überall, überall in der Luft! Seht, hier so nahe die Stätte, wo man die Toten einsammelt... viele... unzählige! Einfach so in die Grube wirft man sie,“

weit, weit vor den Toren der Stadt! Und da wolle ihr noch weiter fahren... mitten hinein in diese Pesthölle?“

Bartels Gesicht ist jetzt eitem. Er hat die Hand am Gurt, wo Schwert und Messer stecken.

„Ja, das will ich; denn mein Vater erwartet von uns, daß wir seinen Befehl pünktlich ausführen. Was geht uns die Pest an? Wer die Krankheit nicht fürchtet, zu dem wird sie auch nicht kommen!“

Aber da brüllen sie auf.

„Wir machen nicht mehr mit! Wir kehren um!“ Er hört nicht auf sie. Alles Rärmen überläßt seine tiefen, schweren Stimm. „Die Pest wütet nur da wo die Menschen einander beieinander wohnen — in jammerlichen Niederungen und ungeliebter, kläglich Luft. Wir sind durch Sonne und Sturm geschützt! Wir sind gefeit gegen ihren giftigen Hauch!“

Aber sie sind schon zurückgewichen — einer nach dem anderen — geflohen — untergekauft im Dunkel der Nacht. Kann ein einzelner Mann sie noch halten? Kann ein einzelner Mann nach der Pest bannen, die der furchtbare Schindendeckel in ihren verstorbenen Seelen lagert?

Bartel Germer steht, doch er allein ist.

Und dann hört er Kettenklirren... dumpfes Gemurmel, Raderrollen.

Im Schein des aufleuchtenden Gewitters steht er, daß alle zehn Männer in die heißen kleinen Räder gesprungen sind und mit wilden Raderrollen vom Ufer hatten. Aber nicht zu den Flößen zurück, sondern stromaufwärts, mit Todesangst in den verzerrten Mienen rudern sie gegen den Strom die Weichsel wieder hinauf, woher sie gekommen.

Er brüllt sie an, er befiehlt sie. Nicht, keiner wendet mehr sein Gesicht zu ihm, keiner macht kehrt. Da redt sich Bartel Germer und beißt die Zähne zusammen, daß es knirscht.

„Wie ihr wollt, elende Memmen! Kann ich meines Vaters stolzes Holz einfach so im Stich lassen?“

Er wirft sein Wams zu Boden und redt die Arme.

„So werde ich die Traften allein nach Danzig bringen!“

„So werde ich die Traften allein nach Danzig bringen!“

(Fortsetzung folgt)

Krabben: Ein Jude kann ein ganzes Volk ver-
gessen. — Wenn die Juden herrschen werden, dann
verlecke dich in deinem Haus und schließe es. — Ein
Jude fand Fleisch zu einem Zwospfennig; es stinkt, sagt
er, weil er es noch zu teuer fand.

Bulgarien: Traß den Juden nach dem Weg,
wenn du von denselben abkommen willst. — Ein Wolf
kriecht ein Wolf und ein Jude ein Jude. — Ein Jude
lügt für jeden Auserwählten. — Seine dem Juden kein
Geld, sonst frißt er es mit den Augen an.

Niederlande: Juden und beladene Wagen
gehen nicht gern übereinander. — Ein Jude und eine
Pauze sind die Pest im Land.

